

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Band: 12 (1986)
Heft: 8

Artikel: Die verkabelte Frau
Autor: Marca, Françoise a / Ludi, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die verkabelte Frau

Eine schöne neue Welt nimmt Gestalt an. Es scheint, als ob sich die düstersten Prophezeiungen erfüllen würden. Bereits in den 60er Jahren sagten amerikanische Soziologen voraus, dass mit vermehrtem Einsatz neuer Technik die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung polarisiert werde. Dequalifizierung, Monotonie, Entlassungen als Folge der Automatisierung sind heute bereits Allgemeinplätze. Es hat sich deutlich erwiesen, dass in der Industrie vor allem die Frauen von solchen Entwicklungen betroffen sind. Wir wollen uns hier indessen auf den Bürobereich konzentrieren. Aus zwei Gründen: in letzter Zeit ist dort Grundlegendes in Bewegung geraten — "Entfeminisierung des Büros" —, und dennoch gilt Bürotätigkeit als einer der beliebtesten Frauenberufe.

Gesamtzusammenhänge

Der ganze Problembereich der Computertechnologisierung ist äusserst vielschichtig. Der Computerboom, den wir heute in den Industrieländern erleben, beruht nicht zuletzt auf der Ausbeutung von Frauen der Drittweltländer. Ein Grossteil der Produktion wurde in den letzten Jahren nach Südostasien verlegt, wo unter schlimmsten Arbeitsbedingungen Frauen Bestandteile für die Mikroelektronik herstellen. Eine absehbare Konsequenz dieser Entwicklung ist ein zunehmendes Nord-Süd-Gefälle, aber noch deutlicher das weltweite Auseinanderklaffen der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze zwischen Mann und Frau. Damit sind grössere Abhängigkeit und effizientere Ausnützung der weiblichen Arbeitskraft und die Zementierung der patriarchalen Arbeitsteilung hier und in der Dritten Welt verbunden. Für die weitere Zukunft zeichnet sich jedoch ein noch düstereres Bild ab: Frauen, welche heute noch automatisierbare Tätigkeiten ausüben, werden schliesslich ganz vom Arbeitsplatz wegrationalisiert sein.

Die Situation in der Schweiz

In der Schweiz arbeiten mehr als 10% aller Erwerbstätigen mit Computern. Die Branchendurchdringung ist unterschiedlich. Am meisten Computer sind im Dienstleistungssektor eingesetzt: anfangs 1984 benutzten über 80% aller Banken EDV-Systeme. Nach Schätzungen der SUVA gibt es in der Schweiz bereits 200'000 Bildschirmarbeitsplätze. Während einige ArbeitnehmerInnen die Geräte nur für wenige Stunden pro Tag benutzen, tippen andere — zu 95% Frauen — bis zu 9 Stunden täglich Daten und Texte ein. Als Beispiel seien hier nur die 600 Telefonistinnen vom Auskunftsdienst der PTT genannt. Sie arbeiten täglich 8 Stunden vor dem Bildschirm.

Im Dienstleistungssektor ist bekanntlich der Frauenanteil besonders hoch: vier von zehn Frauen, welche heute eine Lehre absolvieren, wählen den Beruf der kaufmännischen Angestellten. 70% der hier beschäftigten Frauen üben eine automatisierbare Tätigkeit aus. Verschiedene Prognosen besagen, dass Text- und Dateneingabe in Zukunft so weit automatisiert werden könnten (z.B. mittels Lesemaschinen), dass entsprechende Arbeitsplätze wegfallen würden. Nach diesen Aussagen wird der Beruf der Datatypistin bis in einem Jahrzehnt gar nicht mehr existieren. Wie in der Industrie füllen auch auf diesem Gebiet die Frauen vorübergehend eine Automatisierungslücke aus.

Parteien und Gewerkschaften diskutieren seit einigen Jahren über neue Technologien. Im Vordergrund stehen jeweils deren negative Auswirkungen auf die ArbeitnehmerInnen: Computer als Jobkiller, Monotonie, Dequalifizierung der Arbeit, gesundheitliche Schäden, etc. Fast durchwegs besteht Einigkeit, dass primär weniger qualifizierte ArbeitnehmerInnen, im Klartext: vor allem Frauen und AusländerInnen, von Rationalisierungs- und Automatisierungsprogrammen betroffen sind. Die Entwicklung in Deutschland und in den USA lässt auch Tendenzen für die Zukunft in der Schweiz erkennen:

— Frauen werden mittels Technologisierung in den unteren Rängen gehalten, qualifizierte Arbeit Männern überlassen. Dem Jungmanager am Dialogcomputer sitzt das Heimchen am Textverarbeiter gegenüber. Was dem einen Führungsmittel, ist der andern Fronarbeit.

— Viele Betriebe beabsichtigen, Arbeit nach aussen zu verlagern, und stellen am liebsten sog. freierwerbende Tele- oder Fernarbeiterinnen ein, wie Heimarbeiterinnen im Fachjargon beschönigend genannt werden. Diese Frauen stehen in der Regel unter starkem Konkurrenzdruck und sind folglich bereit, zu Hungerlöhnen im Akkord zu arbeiten. Sie sind als freiberuflich Erwerbende nicht geschützt vor Auftragsmangel oder Entlassung; die soziale Absicherung ist völlig mangelhaft. Wie weit Tele-Heimarbeit in dieser extremen Form in der Schweiz bereits verbreitet ist, lässt sich mangels Daten kaum abschätzen.

Die Behauptung, die neuen Technologien sowie alle andern Maschinen würden den Frauen endlich die Tür zum Erwerbsleben öffnen, sie den Männern gleichstellen, weil Muskelkraft kein entscheidendes Auswahlkriterium mehr sei, entspricht in keiner Weise der Wirklichkeit. Frauen haben zu allen Zeiten Arbeit erbracht, die physische Kraft und Ausdauer erforderte, tun es heute weiterhin — frau denke nur etwa an Hausarbeit, an die Pflegeberufe oder an die Landwirtschaft.

Die neueste Entwicklung hat des weitern gezeigt, dass sich der Einsatz von Technik immer zu Ungunsten der Frauen auswirkt. Frauen sind Bedienerinnen, nicht Benutzerinnen von Maschinen. Frauen verrichten diejenigen Tätigkeiten, welche Anpassung des Menschen an die Maschine verlangen. Sie erbringen Arbeit, die den Männern noch grössere Unabhängigkeit, noch mehr Macht und noch mehr Verfügungsgewalt über Menschen und Produktionsprozesse erlaubt. Von Chancengleichheit kann nicht die Rede sein. Im Gegenteil: die Arbeit der Frauen wird entwertet. Selbst neutral abgefasste Schutzbestimmungen wirken sich immer zum Nachteil der Frauen aus, da sie in Wirklichkeit geschlechtsspezifisch gehandhabt werden, weil der Hauptharst der Arbeiten, welche Schutz vor gesundheitsschädigenden Auswirkungen erfordern, von Frauen geleistet wird. Bestehen einmal Schutzbestimmungen, so werden Frauen nicht einmal mehr für die abstumpfenden Tätigkeiten eingestellt, weil man diese inzwischen automatisieren konnte, oder die Arbeitgeber umgehen die Bestimmungen, indem sie ungeschützte Arbeitsformen wie Teilzeitarbeit oder Heimarbeit einführen.



“Schenken Sie Ihrer Sekretärin zu Weihnachten einen Computer” —

Am Exempel Textverarbeitung: Utopie...

Als im Verlauf der letzten Jahre in weiten Bereichen von Verwaltung und Dienstleistungsunternehmen Textverarbeitungssysteme eingeführt werden sollten, äusserten viele Frauen Bedenken oder leisteten vehement Widerstand. Den vielfältigen Befürchtungen vor dem neuen Arbeitsmittel begegnete man mit der Argumentation,

— die elektronische Textverarbeitung entlaste die Sekretärin ganz wesentlich von Routine- und Wiederholungsarbeiten und setze sie frei für interessante, qualifizierte, ihrer Ausbildung und ihren Fähigkeiten entsprechende Tätigkeiten

— gesundheitliche Schäden seien ausgeschlossen, wenn eine ergonomische Arbeitsplatzgestaltung und die Einhaltung zeitlicher Beschränkung Anwendung fänden.

Noch nie war den Sekretärinnen so explizit Wertschätzung zuteil geworden. Die Verlockung verfiel.

...und Realität

Die Sekretärin, die dank einem Textverarbeiter so entlastet wurde, dass sie qualifiziertere als Schreibfunktionen übernehmen, sich entfalten und beruflich aufsteigen konnte: es mag sie geben. Für die Mehrheit der mit einem EDV-System Beglückten sieht es anders aus. Zahllose Frauen sitzen in angespannter Haltung vor diesem grössten Konzentration erheischenden Bildschirm — bis zu neun Stunden

täglich, bei grossem Arbeitsandrang selbstverständlich auch länger. Weder Pausen noch zeitliche Beschränkungen, noch die ergonomischen Bedingungen sind gesetzlich geregelt. Zwar wollen verschiedene Stellen, so etwa der SKV und der VPOD, in ihren Forderungen die tägliche Arbeitszeit vor dem Bildschirm auf 4 Stunden mit jeweils 10-15 Minuten Pause pro Stunde beschränken. Die Empfehlungen sind jedoch völlig unverbindlich; ihre Anwendung ist der Einsicht und Gnade der Herren überlassen und die Organisation zur Durchsetzung ist mit einigen Ausnahmen nicht da. Sie werden deshalb meist nicht eingehalten, oder die Unternehmen stellen nur noch Frauen in Teilzeitarbeit ein, um Mischarbeit oder andere Arbeitsorganisationsformen zu umgehen.

Dequalifizierung

Der Teufelskreis ist vorgezeichnet: auf die Eingliederung in automatisierte Prozesse folgt die Dequalifizierung, der Prestigeverlust, der Entzug von Sachbearbeitungsaufgaben, der Wegfall von Aufstiegsmöglichkeiten, die Erübrigung von Weiterbildung. Die traditionelle Sekretärin der untern und mittleren Stufen sieht sich proletarisiert; der Schritt zu ihrer Wegrationalisierung wird klein und unspektakulär sein.

Selbst zurückhaltende Stimmen wie die von Alice Moneda vom SKV prophezeien, dass der Beruf der Sekretärin in Kürze der Vergangenheit angehören werde. Von den rund 500'000 Büroangestellten, wovon mehr als 250'000 Frauen, werden bis in einigen Jahren 150'000 der Automatisierung zum Opfer fallen.

Der Einsatz neuer Technologien und die daraus resultierende Dequalifizierung der von Frauen geleisteten Arbeit ist nicht als logische Konsequenz der Automatisierung zu betrachten. Vielmehr verschärft die durch Rationalisierung bedingte Umstrukturierung bestehende Ungleichheiten in der Arbeitsteilung zulasten der Frauen. Das Problem liegt nicht allein bei der Computertechnologie, sondern in erster Linie im hartnäckigen Beharren der jeweiligen Unternehmensleitung auf überholten Rollenbildern. Bekanntlich können Frauen leichter für abstumpfende Tätigkeiten eingesetzt werden, weil ihre Ansprüche weniger hoch sind, weil sie aus Angst vor Arbeitslosigkeit fügsamer sind, oder weil sie Berufstätigkeit bloss als eine

Ich habe meine jetzige Stelle angenommen, weil da eine hochqualifizierte und erfahrene Sekretärin mit ausgezeichneten Sprachkenntnissen gesucht wurde. Ich bin 34. Ich habe eine Handelsschule und eine Linguistikschule in London absolviert und war etliche Jahre in verschiedenen Ländern fremdsprachig berufstätig. Hier bin ich Gruppensekretärin, d.h. ich arbeite für mehrere Chefs. Nur einer von ihnen hat eine höhere als KV-Grundausbildung. Ich schreibe Berichte, Briefe und Notizen nach schriftlicher Vorlage und habe dafür "einen Textautomaten zur Verfügung", wie es im Inserat hiess. Was dort nicht stand: Ich sitze an diesem Bildschirm achteinhalb Stunden täglich. Eine offizielle Pausenregelung gibt es in dieser Firma nicht.

Vor einem Monat suchte ich wegen Sehstörungen und Schwindelanfällen einen Arzt auf. Organisch konnte er nichts feststellen, aber er schloss nicht aus, dass es Folgen der Bildschirmarbeit seien. Ich bekam ein Arzzeugnis, aufgrund dessen ich zur Zeit nur 70% arbeite. Inzwischen sind die Schwindelanfälle eher schlimmer geworden.

Ich habe meinen Gruppenchef um andere Arbeit gebeten, aber das ist jetzt wegen Arbeitsüberlastung nicht möglich, und meine Kollegin muss ohnehin schon Überzeit machen und ist an manchen Tagen 10 Stunden

am Bildschirm. Als ich dem Gruppenchef sagte, mir sei oft schwarz vor den Augen und der Boden schwanke mir unter den Füßen, lachte er und meinte, das sei billiger als wenn ich mir zum gleichen Effekt ein Boot kaufen würde; und im übrigen hätte ich wohl schlechte Nerven und sei wenig belastbar. Der Abteilungsleiter hatte mehr Verständnis und versprach, sich um andere Arbeit für mich zu bemühen — allenfalls in einer andern Abteilung. Im Augenblick könne er aber nichts machen, und ich solle versuchen, diese Zeit mit Tabletten zu überbrücken. Ich habe mich dann selber bei den andern Abteilungen umgesehen und festgestellt, dass ich hier nirgends um Bildschirmarbeit herumkäme. Eine solche Stelle kommt für mich inzwischen nicht mehr in Frage.

Der Abteilungsleiter ist damit einverstanden, dass ich die gesetzliche Kündigungsfrist nicht einzuhalten brauche. Ich habe gleich gekündigt und arbeite bloss noch bis Ende dieser Woche. Eine neue Stelle habe ich noch nicht. Ab Montag habe ich also Ferien, das heisst eigentlich bin ich ja dann arbeitslos. Wahrscheinlich hätte ich die Kündigungsfrist einhalten und mich für die 2 Monate ärztlich dispensieren lassen sollen. Aber ich war so deprimiert und verunsichert, und es war mir auch egal.

Christine

Phase im Leben betrachten und folglich gewerkschaftlich nicht organisiert sind.

In vielen Unternehmen spitzt sich die Polarisierung der geschlechtsspezifischen Qualifikationsstruktur durch den Einsatz neuer Technologien zu. Schliessen eine junge Frau und ein junger Mann zur gleichen Zeit ihre KV-Lehre ab — die Frau voraussichtlich mit besseren Noten —, so findet sich der Mann innerhalb weniger Jahre bereits in Kaderfunktionen — systematisch gefördert mit bezahlter Weiterbildung —, während die Frau nach wie vor die gleichen Routinetätigkeiten zugewiesen erhält. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Chef eine weniger gute Grundausbildung (z.B. KV-Lehre) absolviert hat als seine Sekretärin, die womöglich eine Handelsschule oder das Gymnasium besuchte.

**“Sie müssen halt abends nicht so lange fernsehen!”
Gesundheitsschädigungen**

Die Antwort auf die Klagen einer Sekretärin über Augenschmerzen: “Sie müssen halt abends nicht so lange

fernsehen!” darf als signifikant für die Herrenhaltung gelten, an Gesundheitsprobleme heranzugehen. Die meistgenannten Beschwerden von Bildschirmarbeiterinnen sind: Augenbrennen, Kopf-, Nacken- und Rückenschmerzen, Sehnenscheidenentzündungen, Gleichgewichtsstörungen. Immerhin wird das Problem, wenn auch reichlich zurückhaltend, vom Arbeitsärztlichen Dienst des BIGA zumindest angetönt: “Detailliertere Abklärungen haben gezeigt, dass das Auftreten der Beschwerden nicht von der Benützung der Bildschirmgeräte an sich abhängt, sondern von den **Arbeitsbedingungen**. Zu vermehrten Beschwerden führen insbesondere... **eintönige Art der Tätigkeit (v.a. blosse Datenerfassung), Zeitdruck, mangelnde berufliche Befriedigung, mangelnder Einfluss des Beschäftigten auf die Arbeitsgestaltung, zu lange Arbeitszeit am Bildschirm, mangelnde Gelegenheit zu Abwechslung und Pausen.**”

Brisant wurde das Thema Bildschirm und Gesundheit für eine breitere Öffentlichkeit erst vor dem Hintergrund der schwedischen und kanadischen Untersuchungen über schwangere

Bildschirmarbeiterinnen. Danach traten am Dorval Airport, Canada, innerhalb eines Zeitraums von zwei Jahren 7 Fälle von Fehlgeburten bei insgesamt 13 Schwangerschaften bei einer Gruppe von Flugscheinverkäuferinnen auf, die mit Bildschirmgeräten arbeiteten. In British Columbia hatten zwei von sechs schwangeren Bildschirmarbeiterinnen eine Fehlgeburt. Von den vier Lebendgeborenen war nur ein Kind gesund. Gleichlautende amerikanische Untersuchungen erwirkten in Göteborg die Befreiung aller Schwangeren von Bildschirmarbeit. (Dokumentation: Zukunft der Frauenarbeit, Bielefeld 1983). In der Schweiz verlangte im Sommer 1986 das SSM (Syndikat Schweizerischer Medienschaffender) Sektion Bern bei der Programmdirektion von Radio DRS die Dispensation schwangerer Frauen von Bildschirmarbeit.

Fest steht, dass Bildschirmgeräte Strahlen abgeben: Röntgenstrahlen, ultraviolettes und infrarotes Licht, Radio- und Niedrigstfrequenzen sowie Mikrowellen. Umstritten — und von Gerät zu Gerät unterschiedlich — sind indessen Strahlenmenge und -messbarkeit, ferner die Kumulierungseffekte bei mehreren Geräten auf begrenztem Raum.

Dazu die Schweizerische Arbeitgeberzeitung vom 29. Mai 1986 unter dem Titel "Sturm auf gegen Bildschirm":

"Angesichts der 'Ärztenschwemme' verspüren gewiss nicht wenige Sozialpolitiker Lust, den Kollegen vom Medizinfach eine Anzahl gutdotierter Stellen als betriebliche Arbeitsmediziner zuzuhalten! — selbstverständlich auf Kosten der Wirtschaft, auf Kosten der künftigen Konkurrenzfähigkeit. Und noch etwas: der Kampf gegen den Bildschirm und den Computer allgemein erinnert in vielem an die frühere Maschinenstürmerei. Sogar der Anblick von Maschinen machte bekanntlich seinerzeit die Leute angeblich krank. Heute ist es der Blick auf den Bildschirm. Der Fortschritt hatte es gegenüber dem etablierten Unverstand schon immer schwer.

Noch ist bezüglich eventueller Bildschirmsschäden nichts definitiv bewiesen. Doch schon ruft man hierzulande nach "gesetzlichen Schutzbestimmungen" und nach dem "Recht" auf Verletzbarkeit am Arbeitsplatz. Man bemüht den beim Parlament sehr kritisch begutachteten verstärkten Kündigungsschutz der Arbeitnehmer gemäss Gewerkschaftsinitiative, um ihm mit dem Schwedengespens (Schädigung

Während zweier Jahre habe ich mein Geld mit Bildschirmarbeit verdient. Um es gleich vorwegzunehmen: die Arbeit am Bildschirm gefiel mir. Nicht grundlos; denn ich war Programmiererin. Im Unterschied zu den "Datatypistinnen", deren Arbeit meist in beziehungslosem Eintippen von Daten besteht (ev. nach Prämiensystem!), bestand meine Arbeit am Bildschirm aus vergleichsweise wenig Tipperei; dafür umso mehr Denkeri, Ausprobieren und auch in gewisser Weise Spielerei. Ich konnte die vielfältigen Möglichkeiten des Bildschirms, der Programme und des Computers ausnützen. Möglichkeiten, die zum Teil faszinierend sind.

Ich habe damals vermehrt gelernt, logisch zu denken, zu strukturieren, Gedankengänge bis zum Ende verfolgen zu können; der Bildschirm war ein Hilfsmittel.

Trotz aller Freude konnte die Faszination der Technik und des logischen Denkens mir zu wenig innere Befriedigung bieten — Maschinen sind keine Menschen. Ich habe den Beruf gewechselt, arbeite jetzt im "sozialen Bereich". Wie es sich für eine Frau gehört...

Bildschirme üben auch heute noch eine Anziehung auf mich aus, unabhängig von meiner eigenen Kritik an der EDV. Notfalls setze ich mich eben auch an ein Video-Game...

Marianne

von Ungeborenen durch Bildschirmätigkeit) gleichsam neue Kraft einzuhauchen. Das Gefühl trägt kaum, dass es manchem Sozialpolitiker weniger um den angeblichen Schutz schwangerer Arbeitnehmerinnen denn um billige sozialpolitische Effekte geht. Die eidgenössischen Wahlen stehen vor der Tür, der Kündigungs- und Mutterschaftsschutz sind politisch pendent — da kann man einen solchen sozialpolitischen Rettungsring, wie er da aus Schweden über Westeuropa ausgeworfen wird, schon ganz gut gebrauchen!" Während von Unternehmerseite gegen den Vorwurf der gesundheitsschädigenden Auswirkungen von Bildschirmarbeit so laut wie arrogant polemisiert wird, wird ein anderes Kriterium und dessen Folgen mit eigentümlichem Schweigen belegt:

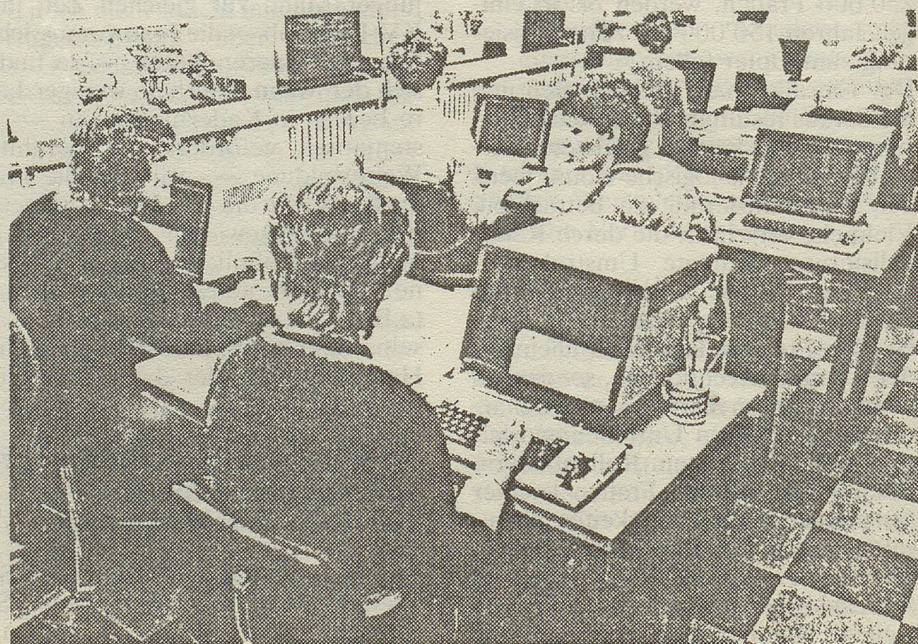
Monotonie

Wo die industrielle Fließbandarbeit von Frauen noch Betroffenheit, Mit-

gefühl und den Willen zur Veränderung auslöste, stösst die Situation der heutigen Bildschirmsekretärin auf breites Unverständnis. Das ist eine Frau mit allen Prestigeattributen des Vorzimmers. Kein white-collar-job, aber einer mit Perlenkette.

Die Hemmung, monotone Arbeit vor sich und ändern einzugestehen, macht der Bildschirmsekretärin ein Reagieren auf ihren schleichenden Abstieg besonders schwer. Diese Frauen, denen zu Zeiten der traditionellen Sekretärin schwerlich ein anderes Muster als die Orientierung zur Chefetage hin zur Verfügung stand, halten auch in Zeiten der technologischen Verunsicherung verzweifelt daran fest. Dennoch und gerade daran wird die tragische Spaltung der Frauen augenfällig: einmal mehr rächt sich die Identifikation mit dem starken Bruder.

Die traditionelle Sekretärin hatte bisher verhältnismässig abwechslungs-



reiche Aufgaben zu erfüllen. Weder verführte die mechanische Schreibmaschine die Autoren zu endloser Korrigiererei, noch war ihre Anschaffung so kostspielig, dass man sie durch ständige Auslastung amortisieren zu müssen meinte. Die Sekretärin tippte unter anderem; die Bildschirmarbeiterin tippt vorwiegend oder ausschliesslich, als ob die Technik als solche fließbandähnliche Arbeitsteilung im Büro erfordern würde. Flinke Frauenhände tippen spielerisch Texte ein. Die Schreibkräfte verlieren jegliche Beziehung zu ihrer Arbeit — perfekte Entfremdung flimmert ihnen auf dem Bildschirm entgegen.

Elektronische Textverarbeitung ermöglicht eine viel effizientere Ausbeutung, eine präzise Kontrolle und steigert die Arbeitsintensität: während eine traditionelle Sekretärin etwa 15'000 Anschläge pro Tag schafft, bringt es die Frau im Schreibdienst auf ungefähr 100'000.

Schutzforderungen

Wir fassen im folgenden die wichtigsten Forderungen bezüglich Automatisierung und Rationalisierung zusammen, wie sie vom SBG, SKV, VPOD und von den SP-Frauen postuliert wurden:

- Paritätisch zusammengesetzte Betriebskommissionen bestimmen über Einführung von EDV-Systemen, Arbeitsplatzgestaltung und Organisationsabläufe. Dem betroffenen Personal ist weitgehende Mitbestimmung einzuräumen.
- Wo Stellen von Rationalisierungs- und Automatisierungsmassnahmen betroffen werden, ist eine gleichwertige, gleich qualifizierte und gleich entlohnte Arbeit sicherzustellen. Z.B. soll Frauen am Bildschirm durch Mischarbeit die Möglichkeit zu abwechslungsreicher und qualifizierter Arbeit gewährleistet werden; das schliesst Weiterbildungs-, Umschulungs- und Aufstiegsmöglichkeiten mit ein und soll auch für Teilzeitbeschäftigte Geltung haben. Die Einführung der Technologie darf die Diskrepanz zwischen Ausbildung und praktischer Tätigkeit nicht weiter verschärfen.
- Unerlässlich sind die folgenden Arbeitsschutzmassnahmen: Begrenzung der Bildschirmarbeit auf 50% der täglichen Arbeitszeit (auch bei Teilzeitarbeit), gänzliche Dispensation Schwangerer

Bürotechnologie, sinnvoll eingesetzt, ist heute kaum mehr wegzudenken. Doch wird der zeitliche Einsatz an den verschiedenen Geräten nur den Bedürfnissen des Arbeitgebers angepasst, kommt dies Ausbeutung gleich — tatsächlich in der Zeit der grünen Welle. Für viele Betriebe stellen die sich durch zeitliche Limiten am technischen System freierwerdenden Stunden eine gute Möglichkeit dar, durch interessantere, anderweitige Zusatzaufgaben die monotonen Ausführungsarbeiten zu mischen und so diese Arbeitsplätze wertmässig anzuheben. Das allgemeine Wohlbefinden der Angestellten sowie deren Zufriedenheit anzustreben sind ein Muss an den heute ohnehin von Stress geprägten Arbeitsplätzen.
Marie-Anne

von Bildschirmarbeit, ergonomische Arbeitsplatzgestaltung, regelmässige ärztliche Kontrolle bei freier Arztwahl und Übernahme dieser Kosten durch den Arbeitgeber.

Arbeitsschutzmassnahmen sind indessen problematisch: einerseits sind sie dringend erforderlich; andererseits betreffen sie meist ausschliesslich Frauen und vermindern so deren Chancen am Arbeitsmarkt.

Naturgemäss sind diese Forderungen von ArbeitnehmerInnenorganisatio-

nen berufsbezogen. Aus feministischer Sicht ist dieser Katalog um gesamtgesellschaftliche Überlegungen zu erweitern.

Zukunftsvision Die totale Verkabelung

PTT und Wirtschaft treiben in der Schweiz mit aller Kraft die Kabelvernetzung voran. Bis 1995 sollen nach Plänen der PTT 90% der Landesfläche durch ein einheitliches Fernmeldenetz erschlossen sein. Es wäre dann möglich, über eine normierte Steckdose Telefongespräche sowie Bild- und Datenübermittlung abzuwickeln. Konkret: Die angeschlossenen Haushaltungen können Bank- und Versicherungsgeschäfte, Einkäufe usw. über Videotex tätigen. Die Hersteller der Informations- und Kommunikationstechnologie preisen unermüdlich die Vorteile, die den Frauen aus der Verkabelung erwachsen. Finden Home-Computer und Anschlussgerät einmal Eingang in die Mehrheit der Wohnungen, so könnten Frauen als Tele-Heimarbeiterinnen problemlos Haushaltspflichten, Kindererziehung und Erwerbsleben verbinden. Solche Zukunftsvisionen kommen der Wirtschaft ganz gelegen: sie festigen wieder einmal das Bild der aufopfernden Mutter und Hausfrau, die jetzt zu

Es war 1982: Auch bei uns machte die Technik nicht Halt, moderne Arbeitsmethoden wurden eingeführt, so u.a. die Textverarbeitung in den Sekretariaten. Die Sekretärinnen hatten Gelegenheit, einen zweitägigen Einführungskurs zu besuchen. Als ich mich bei meinem Chef für diese beiden Tage abmeldete und nebenbei bemerkte: "Hoffentlich lerne ich das auch", erhielt ich zur Antwort: "Das ist keine Hexerei, jede durchschnittlich intelligente Sekretärin wird das spielend begreifen." Wohlverstanden: ich habe meinen Chef nicht ein einziges Mal erlebt, dass er sich für einen Arbeitsvorgang am Bildschirm interessiert, geschweige denn, einen solchen auch selber ausgeführt hätte. Wie leicht es doch ist, vom überhohen Chefessel aus andere und anderes zu beurteilen. Ich habe ein zwiespältiges Gefühl. Ich möchte den Bildschirm nicht mehr missen, vielleicht habe ich mich schon zu sehr daran gewöhnt; andererseits weiss ich aber, dass ich

noch mehr zu einer Maschine degradiert wurde, auf deren Knopf man drückt, wenn man etwas benötigt, die ausspucken muss, was man gerade will, und zwar unverzüglich und ohne Fehler. Benötigt man sie nicht mehr, hat sie gefälligst ruhig zu sein. Die Frage, ob die Textverarbeitung über Bildschirm für die Sekretärin einen Rück- oder Fortschritt bedeutet, möchte ich persönlich salomonisch beantworten:

Sie ist dort ein Fortschritt, wo die vorgesetzte Stelle die Grenzen dieses Hilfsmittels kennt (dafür muss sie aber selber daran gearbeitet haben) und die Sekretärin als Mitarbeiterin so hoch einstuft, dass ihr Mischarbeit zugeteilt wird und dadurch der tägliche Einsatz am Bildschirm auf ein vernünftiges (durch Richtlinien definiertes) Mass limitiert ist. Sie ist aber überall dort ein gewaltiger Rückschritt, wo die Sekretärin selber zum Eingabegerät degradiert wird.

Susanna

ohne ihre Familienpflichten zu vernachlässigen, und entkräften gleichzeitig die Forderung nach mehr Chancengleichheit für die Frauen auf dem Arbeitsmarkt.

Über die Schattenseiten dieser "schönen neuen Welt" schweigen sich die Herren aus. Es leuchtet zwar ein, dass Einkäufe über Bildschirm und Arbeit zu Hause erhebliche Zeitersparnisse mit sich bringen. Wichtige Kontakte aber, wie das Gespräch mit der Nachbarin oder mit der Frau am Bank-schalter würden dann ebenfalls wegfallen. Noch mehr Kontaktarmut, noch mehr Kommunikationsprobleme und Isolation wären die Folge.

Anpassung oder Widerstand?

Eine feministische Beurteilung der gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der neuen Technologien ist durchaus dilemmatisch:

Am naheliegendsten sind Ablehnung und Verweigerung. Wenn Ausbeutung *conditio sine qua non* für den Einsatz neuer Technik ist, dann müssen wir diese selbst ablehnen und sie als ein Mittel noch subtilerer Unterdrückung der Frau und der Dritten Welt erkennen. Der Bedrohung, welche in Form staatlicher und polizeilicher Computerüberwachung auf uns zukommt, müssen wir begegnen. Besonders den Anschluss der Privathaushalte an das Kabelnetz gilt es zu bekämpfen.

Andererseits verdrängen mangelndes Interesse und Fachwissen die Frauen zunehmend aus Arbeitsmarkt und Technologieentwicklung und berauben sie des Mitentscheids über all jene neuen Prozesse, durch welche sie in vorderster Linie betroffen werden. Sollen wir daher unsere Energie aufs Aufholen und Erringen eigener Machtpositionen innerhalb der tech-

nologischen Strukturen konzentrieren, oder aber darauf, eine starke Bewegung zur Auflösung der patriarchalen Machtkumulierung auf die Beine zu stellen?

Eine breite feministische Diskussion drängt sich hier ebenso auf wie bei der Gen- und Reproduktionstechnologie.

Françoise a Marca
Regula Ludi

Literatur:

Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 9/10 — **Zukunft der Frauenarbeit**; Köln, 1983
Zukunft der Frauenarbeit, Hrsg.: Arbeitsgruppe Zukunft der Frauenarbeit, Bielefeld 1985
Textverarbeitung im Sekretariat, Reihe Arbeitswelt, Luzian Ruch und Dr. Norbert Troy; Verlag der Fachvereine, Zürich, 1986

